

Gebel, Michael; Heiland, Helmut; Proll, Hans

**Fröbel in seinen Briefen. Bemerkungen anlässlich der Edition einer Fröbelbriefausgabe**

*Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997) 3, S. 375-393*



Quellenangabe/ Reference:

Gebel, Michael; Heiland, Helmut; Proll, Hans: Fröbel in seinen Briefen. Bemerkungen anlässlich der Edition einer Fröbelbriefausgabe - In: Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997) 3, S. 375-393 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-69871 - DOI: 10.25656/01:6987

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-69871>

<https://doi.org/10.25656/01:6987>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

**Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 43 – Heft 3 – Mai/Juni 1997

## *Thema: Pädagogik in ihrer Geschichte*

- 357 GÜNTHER BITTNER  
„Das Kot der Welt, in welches ich mich vertieft ...“.  
Pestalozzi als autobiographischer Denker
- 375 MICHAEL GEBEL/HELMUT HEILAND/HANS PROLL  
Fröbel in seinen Briefen. Bemerkungen anlässlich der Edition  
einer Fröbelbriefausgabe
- 395 WOLFGANG BREZINKA  
Heilpädagogik an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien.  
Ihre Geschichte von 1911–1985
- 421 TOBIAS RÜLCKER  
Die politischen Optionen in der Pädagogik Wilhelm Flitners.  
Kontinuitäten antimodernen Denkens

## *Diskussion: Bildungswesen in Japan: Vorbild oder Schreckbild?*

- 449 TOSHIKO ITO  
Zwischen „Fassade“ und „wirklicher Absicht“.  
Eine Betrachtung über die dritte Erziehungsreform in Japan
- 467 NOBUO FUJIKAWA  
Der Begriff des „Ki“ und die japanische Pädagogik.  
Über Konflikte zwischen westlicher und japanischer Pädagogik

## *Besprechungen*

- 481 HORST RUMPF  
*Klaus Mollenhauer/Christoph Wulf* (Hrsg.): *Aisthesis/Ästhetik.*  
Zwischen Wahrnehmung und Bewußtsein  
*Pierangelo Maset: Ästhetische Bildung der Differenz.*  
Kunst und Pädagogik im technischen Zeitalter  
*Klaus Mollenhauer: Grundfragen ästhetischer Bildung. Theoretische  
und empirische Befunde zur ästhetischen Erfahrung von Kindern*

- 485 JEANNE MOLL  
*Reinhard Fatke/Horst Scarbath* (Hrsg.): Pioniere Psychoanalytischer  
Pädagogik
- 488 WOLFGANG KLAFKI  
*Siegling Ellger-Rüttgardt* (Hrsg.): Verloren und Un-Vergessen.  
Jüdische Heilpädagogik in Deutschland
- 492 PETER DUDEK  
*Christian Schneider/Cordelia Stilke/Bernd Leineweber*: Das Erbe der  
Napola. Versuch einer Generationengeschichte des Nationalsozialismus
- 495 WALTER HORNSTEIN  
*Martin Albert Graf*: Mündigkeit und soziale Anerkennung.  
Gesellschafts- und bildungstheoretische Begründungen  
sozialpädagogischen Handelns

### *Dokumentation*

- 501 Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 1996
- 531 Pädagogische Neuerscheinungen

# Fröbel in seinen Briefen

## *Bemerkungen anlässlich der Edition einer Fröbelbriefausgabe*

### *Zusammenfassung*

Der Beitrag berichtet über die geplante Gesamtausgabe der Briefe FRIEDRICH FRÖBELS, die von der Fröbel-Forschungsstelle der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg mit Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft vorbereitet wird. Der Artikel beschreibt die Geschichte der bisherigen Briefteileditionen, umreißt editionskritisch deren Leistung und Defizite und skizziert einige Ergebnisse der quellenkritischen Erschließung aller Briefe FRÖBELS.

### *1. Geschichte der Briefteileditionen*

In den nach DIESTERWEGS Tod 1866 von WICHARD LANGE redigierten „Rheinischen Blättern“ wurden 1872 als „Pädagogische Quellenschriften“ den Zwischenüberschriften zufolge fünf Briefe FRIEDRICH FRÖBELS auszugsweise veröffentlicht (LANGE 1872). Zwar fehlte die Angabe des Editors, es ist aber ohne Zweifel LANGE gewesen, der diese Texte veröffentlicht hat (vgl. HEILAND 1992, S. 116–146, bes. S. 129 f.). Diese Briefedition zeigt die Problematik der Editions politik – zunächst LANGES und dann im weiteren Sinne der Fröbelbewegung im 19. Jahrhundert überhaupt. Sie verdeutlicht ein punktuell-situatives, praxisorientiertes Interesse. LANGE will die Dynamik der Fröbelbewegung, die sich in den sechziger bis achtziger Jahren international ausbreitet, mit für sie „interessanten“ Brieftexten, die FRÖBEL bei der Durchsetzung der Kindergartenidee zeigen und Authentizität suggerieren, unterstützen. Dieses Interesse führt dazu, daß LANGE bestimmte Texte auswählt, ohne sich gründlich mit dem gesamten Nachlaßmaterial auseinanderzusetzen, das allerdings zu diesem Zeitpunkt noch unzulänglich archivalisch geordnet und schon aus diesen Gründen kaum zu überschauen war.

Daß LANGES Editions politik Standards der historischen Forschung nicht genügte, weil er ohne Begründung Texte veränderte, vereinfachte, „glättete“, die Quellen weder archivalisch bestimmte noch textkritisch beschrieb, teilweise gar die Originale verlorengehen ließ (so von FRÖBELS Briefwechsel mit HENRIETTE WILHELMINE FRÖBEL 1838/39), ist moniert worden (vgl. HEILAND 1982, S. 121 f.; 1983, S. 30 u. 33; 1992, S. 124), denn damit geriet er in die Gefahr zu verfälschen. Dazu ein bezeichnendes Beispiel aus der genannten Zusammenstellung von fünf Fröbelbriefauszügen: Auszug Nr. 2 ist auf den 18.10.1839 datiert, nennt einen Dr. RÜTE als Adressaten und beinhaltet gegen Ende des ersten Absatzes das Wort „Kindergärten“ (LANGE 1872, S. 156). Diese Edition legitimierte die Feststellung, FRÖBEL habe nicht erst im Frühjahr 1840 (vgl. HANSCHMANN 1874, S. 308), sondern bereits im Oktober 1839 den Begriff „Kindergarten“ verwendet

(vgl. HEILAND 1982, S. 13, Anm. 3, u. S. 122, Anm. 4). Dieser Forschungsstand von 1982 muß durch die inzwischen erfolgte Erschließung einer weiteren Edition dieses Briefs und vor allem durch die Transkription des autographischen Materials korrigiert werden. Der Befund ist eindeutig: LANGE verfälscht, indem er bei der Straffung eines periodenreichen Originalsatzes „Anstalten“ durch „Kindergärten“ ersetzt.

Dieses Beispiel markiert das grundsätzliche Dilemma der Fröbelbewegung und der sie begleitenden Erforschung bzw. editorischen Erschließung von FRÖBELS Werk: Die Interessen der Kindergartenbewegung waren vor allem praxisbestimmt und galten nicht der historisch-systematischen, quellenkritischen Sicherung des gesamten Werks einschließlich der Briefe. So kam auch eine Gesamtausgabe nicht zustande, obwohl nach LANGES erstem Projekt einer Fröbelausgabe (mit allerdings wenig Briefmaterial) von 1862/63 (vgl. HEILAND 1992, S. 122–127) weitere Versuche im 20. Jahrhundert folgten. Neben Bestrebungen von etwa 1909 bis Ende der dreißiger Jahre, eine quellenkritische und umfangreichere Werk- und Briefausgabe zu verwirklichen<sup>1</sup>, steht die Fülle der Briefteileditionen im 19. und 20. Jahrhundert, also der Ausgaben einzelner Briefe oder Briefsammlungen (Liste und Editions kritik s. HEILAND 1982, S. 121–133; vgl. HEILAND 1990, S. 12–35). Diese Briefeditionen lassen sich in drei Gruppen bzw. zeitliche Phasen zusammenfassen.

Allen Briefeditionen des 19. Jahrhunderts gemeinsam ist der nicht begründete Zugriff auf die Briefbestände bestimmter Teilnachlässe, meist des Hamburger Hauptnachlasses (später BN<sup>2</sup> bzw. BLM). Sie weisen den Archivort der veröffentlichten Briefe nicht nach und geben keinerlei quellenkritische Hinweise (Format, Umfang, Dokumentenstatus, materieller Zustand). Vor allem werden Briefe ausgewählt, die sich mit der Spielpädagogik bzw. der Ausbreitung des Kindergartens beschäftigen oder das persönliche Wirken FRÖBELS in den Vordergrund stellen. Exemplarisch für dieses Editionsinteresse stehen der Briefwechsel FRÖBELS mit HENRIETTE WILHELMINE FRÖBEL während seiner Vortragstätigkeit 1838/39 in Leipzig und Dresden sowie in den achtziger Jahren edierte Briefsammlungen bzw. -wechsel (LANGE 1878 bzw. JÄNICKE 1880; HAGEN 1882; SEIDEL 1883–1885<sup>3</sup>). Die umfangreichste Sammlung aus dieser Zeit mit den genannten Zielsetzungen bietet 1887 PÖSCHE „Friedrich Fröbel's Kindergarten-Briefe“. In der unkritischen Wiedergabe dieser Briefe, die teilweise (unangemerkt!) nur auszugsweise geboten werden, bleibt PÖSCHE allerdings der zeitgenössisch üblichen Editionspraxis der Fröbelbewegung verpflichtet.

Mit der von PRÜFER eingeleiteten quellenanalytisch fundierten Erforschung der Genese von FRÖBELS Pädagogik, manifestiert in seiner Dissertation (PRÜFER 1909) und flankiert von methodisch analog gefertigten Analysen von STIEBITZ

1 Für Details vgl. KÖNIG 1990, S. 63–66, ferner KIRMSSE 1917, S. 231.

2 Der „Berliner Nachlaß“ (=BN) findet sich heute im Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Bibliothek für bildungsgeschichtliche Forschung/Archiv. Bestand der früheren Akademie der Pädagogischen Wissenschaften [=DIPF, BBF/Archiv, APWA]. Sign: 1.1.03. – Der „Keilhauer Nachlaß“ (=KN) als der zweite größere Teilnachlaß FRÖBELS befindet sich heute in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Nachlaß 186 (F. Fröbel). Der dritte größere Teilnachlaß ist weiterhin im Fröbelmuseum Bad Blankenburg (=BLM) gelagert.

3 Bibliographische Angaben s. HEILAND 1990, Nr. 0167, 0172, 0180 und 0184.

(1913), ZIMMERMANN (1914) und später HALFTER (1930, 1931), beginnt die zweite Phase der Briefeditionen (vgl. HEILAND 1983, S. 36f.). Wie PRÜFERS historisch-systematische Rekonstruktion der Entstehung des Kindergartens geben auch diese Briefsammlungen keine Beschreibung der Quellen, bieten aber immerhin meist genauere Datierungen, Angabe der Adressaten und die Lokalisation der Brieforiginale. Zu dieser Gruppe zählen insbesondere die Briefeditionen von NEUHAUS (1913), HALFTER (1926), LÜCK (1929), NOHL (1931/32), aber auch der von GUMLICH 1935 edierte, am 18.8.1831 begonnene umfangreichste Fröbelbrief an die „Frauen in Keilhau“. So unterschiedlich die Zielsetzungen der Herausgeber im einzelnen auch gewesen sein mögen, gemeinsam ist ihnen das Interesse an FRÖBEL, an seinen authentischen, autobiographischen Zeugnissen und Aussagen – das gilt insbesondere für HALFTER, NOHL und GUMLICH. Gemeinsam ist diesen Editionen aber auch das Fehlen eines Gesamtzusammenhangs der Briefe. Ein editionstechnischer Konsens existiert nicht. Ebenso fehlt die Orientierung am Programm einer Fröbelbriefesamtausgabe. Ein solches Projekt hätte den strukturellen Rahmen für die Zielsetzungen der einzelnen Briefeditionen liefern können. Der Bezug auf die Archivbestände ist daher ganz unterschiedlich. PRÜFER ist vor allem an den Beständen des Blankenburger Museums orientiert, bezieht jedoch auch einige Fröbelbriefe mit ein, die sich heute im Nachlaß HEINRICH LANGETHALS in der Bibliothek der Berliner Humboldt-Universität befinden. Er gelangt im Grunde gar nicht zu einer spezifischen Edition von Briefen FRÖBELS, sondern verwendet das ausgewählte Briefmaterial als authentischen Hintergrund und Beleg bei seiner historisch-systematischen Untersuchung der Genese des Kindergartens. HALFTER wiederum mit seinem geisteswissenschaftlich-biographischen Interesse an FRÖBEL ignoriert die Blankenburger Briefbestände und wendet sich den Briefwechseln mit CAROLINE VON HOLZHAUSEN, HENRIETTE WILHELMINE HOFFMEISTER (FRÖBELS erster Gattin) und dem Keilhauer Kreis der dreißiger Jahre zu (Bestände des BN bzw. KN), die FRÖBELS „Werdegang“ als „Menschheiterzieher“ (HALFTER 1931) manifestieren. So überrascht es nicht, daß die einzige umfangreichere Briefedition HALFTERS von 1926 zwei Briefe von 1832 aus dem KN veröffentlicht, die einen tiefen autobiographischen Einblick in FRÖBELS Leben geben. Ähnliches gilt für die Briefeditionen NOHLS (1931/32) und GUMLICHs (1935), die ebenfalls Briefe FRÖBELS aus der Schweizer Zeit vorlegen.

Schließlich die dritte Gruppe der Briefteileditionen: Zu ihnen gehören die meisten der von HOFFMANN edierten Briefe (vgl. HEILAND 1982, S. 131f.), so vor allem der „Briefwechsel mit Kindern“ (HOFFMANN 1940), „Friedrich Fröbel an Gräfin Therese Brunszvik“ (HOFFMANN 1944), „Friedrich Fröbel und Karl Hagen“ (HOFFMANN 1948), der Abdruck des Briefs an GEORG FRIEDRICH CARL vom 21.7.1839 (HOFFMANN 1982) und die Briefe im fünften Band der Stuttgarter Fröbelausgabe (HOFFMANN/WÄCHTER 1986). Alle diese Briefeditionen legen nicht nur die Kriterien der zweiten Gruppe zugrunde, sondern kennzeichnen teilweise auch die jeweilige Briefquelle nach Archivort, Umfang, Format und Status. Diese bislang überzeugendste briefeditorische Leistung in der Geschichte der Fröbelforschung bzw. -edition wird jedoch weder von HOFFMANN generell praktiziert (vgl. HOFFMANN 1939/40 u. 1952a) noch von anderen Briefteileditionen dieser Zeit übernommen. Die Gedenkschrift der DDR (MUNDORF u.a. 1952) etwa bietet 13 „neue“ Briefe im Auszug, fällt aber editionstechnisch hinter

HOFFMANNS Briefeditionen der vierziger Jahre zurück. Die dreibändige Ausgabe von 1982 wiederum enthält überhaupt kein unveröffentlichtes Briefmaterial (BOLDT u. a. 1982; vgl. dazu HEILAND 1983, S. 60–71).

HOFFMANN arbeitete Ende der dreißiger Jahre und bis 1949 an allen wesentlichen Nachlaßbeständen und versuchte im Rahmen der von SPRANGER geplanten Ausgabe den Editionsteil der Briefwechsel FRÖBELS zu realisieren. In diesen Zusammenhang sind die drei Briefwechselbände von 1940, 1944 und 1948 zu stellen. Aber auch HOFFMANN geht letztlich nicht von einem Gesamtzusammenhang aller Briefbestände und des gesamten Briefmaterials aus, sondern wählt interessenbestimmt aus. Die Briefwechsel mit Kindern (1940) sind durch die NOHLSche Kategorie des „pädagogischen Bezugs“ bestimmt, die hier in faszinierender Weise sichtbar wird, der Briefwechsel mit der Gräfin BRUNSVIK gehört ins Jubiläumsjahr der Kindergartengründung, während der Briefwechsel FRÖBEL/HAGEN im Brennpunkt der Säkularfeier der Märzrevolution steht und eine Auftragsarbeit des Thüringer Volksbildungsministeriums war. Der erste Band der zweibändigen Fröbelstudienausgabe von 1951 (HOFFMANN 1951a) wiederum will Texte aus allen Lebensphasen FRÖBELS bieten und bringt vier Briefe des Pädagogen aus unterschiedlichen Lebensabschnitten (drei aus KN, einer aus BIM). Die letzte Briefedition HOFFMANNS steht im Bannkreis HALFTERS und enthält nahezu vollständig den Briefwechsel FRÖBELS mit CAROLINE VON HOLZHAUSEN von 1811 bis 1831 (HOFFMANN/WÄCHTER 1986), wenn auch mit vielen, zum Teil schwerwiegenden Fehlern. Auch dieser Band ist wieder eindeutig durch ein biographisches Interesse bestimmt, während die zweibändige Ausgabe von 1951 zugleich in Leben und Pädagogik FRÖBELS einführen will und trotz der Präferenz für seine Spielpädagogik auch den Schulpädagogen FRÖBEL zu Wort kommen läßt. Dies geschieht im zweiten Band (HOFFMANN 1951b) mit der „Menschenerziehung“, die ja auch die Schulpädagogik Keilhau enthält, im ersten mit dem Abdruck eines Briefs an den Bruder CHRISTOPH FRÖBEL von 1809 über PESTALOZZIS Institut in Yverdon.

So wird man insgesamt die (brief)editorische Leistung HOFFMANNS als vor allem durch das biographische und spielpädagogische Interesse bestimmt kennzeichnen müssen, wenngleich bei ihr unverkennbar auch die Tendenz vorliegt, die gesamte Pädagogik und das gesamte Leben FRÖBELS einzubeziehen. Das setzt den intensiven Rückgriff auf alle bekannten Nachlaßbestände voraus, der für HOFFMANN zumindest für die Briefbestände dadurch gegeben war, daß sie seit 1938 bis 1949 (mit kriegsbedingten Unterbrechungen) an allen drei Hauptnachlaßbeständen arbeiten konnte, ab 1947 sogar auf zentrierte Weise, weil der BN in Weimar und damit in unmittelbarer Nähe zu Keilhau (KN) und Bad Blankenburg (BIM) deponiert worden war, um HOFFMANN im Rahmen der „Fröbelforschungsstelle des Volksbildungsministeriums in Thüringen“ zu ermöglichen, die Fröbelbriefedition voranzubringen. Hierzu legte sie 1939 ein Verzeichnis erhaltener Fröbelbriefe an, das als Liste chronologisch-numerisch die Briefe mit Datum, Adressat, Archivort und Dokumentenstatus (Original, Fragment, Abschrift, Entwurf und Editionsdruck) vermerkte und so die erste, für die weitere Sammlung und Edierung der Briefe FRÖBELS unentbehrliche Grundlage darstellt, die gleichwohl viele Fehler und Desiderate aufweist. Dieses 1948 und später von REINHOLD WÄCHTER ergänzte Briefverzeichnis enthält Angaben über ca. 1800 Briefe FRÖBELS (vgl. HEILAND 1983, S. 15, Anm. 30). Die von der „Fröbel-

Forschungsstelle der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg“ vorgenommene Überprüfung der Briefbestände ergab aber, daß von über 1950 erhaltenen Briefen FRÖBELS auszugehen ist. Neben dem Verzeichnis der Fröbelbriefe steht HOFFMANNs BN-Katalog von 1947/49, der zeigt, daß zu diesem Zeitpunkt der Hauptnachlaß noch nicht genügend in allen Teilen archivalisch strukturiert war. Lediglich die Briefbestände des BN waren in allen Dokumentendetails erfaßt (vgl. HEILAND 1983, S. 9–12; HOFFMANN/WÄCHTER 1986, S. 12 u. 23–29). Der BN-Katalog spiegelt eine bestimmte Editionsstrategie, die durch SPRANGER vorgegeben war und die sich vor allem auf die Briefbestände des BN bezog, der ja im Umfeld der Fröbelbrieforiginale die Partnerbriefe und weitere Briefe Dritter enthielt. Die vor HOFFMANNs archivalischer Arbeit am BN vorliegende Zuordnung von Ausgangs- (=FRÖBEL-) und Eingangs- (= Partner-)Brief wurde in ein weiteres Schema integriert, das von 14 Partner„gruppen“ ausging. Die Briefdokumente dieser Partnergruppen waren in insgesamt 72 Mappen untergebracht. In jeder Mappe wiederum lagen bestimmte Untereinheiten („Stücke“) mit jeweils einer bestimmten Anzahl an Briefen. Das dazugehörige Schema einer Unterteilung in die Briefftypen A–E (A=FRÖBEL an Partner, B=Partner an FRÖBEL, C=FRÖBELS Partner an Dritte, D=Dritte an FRÖBELS Partner, E=Briefe um FRÖBEL, deren Absender und Adressat nicht Briefpartner FRÖBELS sind) war jedoch nicht in der archivalischen Struktur, in der systematischen Lokalisation der Briefdokumente im BN umgesetzt worden, sondern diente als Schema für die geplante Edition von Briefwechseln, deren erste drei Bände (allerdings ohne wechselseitigen systematischen Bezug) die Briefeditionen HOFFMANNs von 1940, 1944 und 1948 repräsentieren. Hier zeichnete sich das Projekt einer Fröbelbriefgesamtausgabe ab, das aber in erheblichem Maße die Wiedergabe der Fröbelbriefe durch die Fülle der Briefe des Typs B–E einengt, deren Umfang die ohnedies enorme Quantität in erheblichem Maße belastet und die Kürzung der Briefe FRÖBELS zugunsten der Partnerbriefe im weiteren Sinne oder eine kaum mehr vertretbare Ausweitung der Bandzahl der Fröbelbriefausgabe erzwingt. Die Neustrukturierung der BN-Briefbestände Ende der siebziger Jahre hat aus nachvollziehbaren Gründen daher auch dieses Editionsschema nicht mehr zugrunde gelegt und geht von zwei Gruppierungstypen aus: „Briefwechsel mit Personen A–Z/Briefwechsel mit Personengruppen in Orten A–Z“, wobei Ausgangs- (FRÖBEL-) und Eingangs- (Partner-)Briefe in einer Akteneinheit zusammengefaßt wurden.

Das Partnergruppenprinzip als Editionsperspektive bei Briefveröffentlichungen lag jedoch zwei weiteren Projekten einer Fröbelbriefausgabe zugrunde. Anfang der fünfziger Jahre hat R. WÄCHTER eine zwölfbändige Edition konzipiert und zusammengestellt (als umfangreiches Typoskript heute in den Anhangsmappen 1–13 des BN; vgl. HOFFMANN/WÄCHTER 1986, S. 28f.). Diese unveröffentlichte Arbeit stützt sich auf die Briefe der Partnergruppe V: „Briefwechsel Keilhau und Schweiz“, und bezieht Briefbestände des BN und vor allem des KN ein. Einige Briefauszüge sind in die Gedenkschrift der DDR eingegangen (MUNDORF u. a. 1952). Von 1970 bis 1975 hat die „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ (DFG) die Strukturierung des KN durch WÄCHTER gefördert. In diesem Zusammenhang entstand auch eine sechsbändige Fröbelausgabe in Zusammenarbeit von HOFFMANN und WÄCHTER, die sich vor allem auf die Keilhauer Zeit und das Briefmaterial aus dieser Zeit (also 1816–1831) beschränkt und das



Partnergruppenprinzip, also das Schema von 1947/49, zugrunde legt (heute: Kästen 114–121 des KN; vgl. HOFFMANN/WÄCHTER 1986, S. 13f.). Sie hat aber die für ihre Drucklegung erforderliche Unterstützung der DFG nicht erhalten und wurde nicht realisiert. Diese Briefausgabe sollte nur einen bestimmten Lebensabschnitt FRÖBELS umfassen, diesen aber sorgfältig und umfassend mit einer Fülle von Briefen und weiteren Auszügen aus Tagebüchern und Briefen der Bereiche B–E dokumentieren. In den 1986 von HOFFMANN und WÄCHTER vorgelegten Band, insbesondere in dessen Teil B, ist schließlich ein Teil des Materials eingegangen.

Die Geschichte der Fröbelbriefeditionen spiegelt die Geschichte der Fröbelbewegung und -forschung, auch das historische Schicksal der deutschen Nation, ihren „Sonderweg“. Sie zeigt eine überquellende Vielzahl an nichtlegitimierten Editionszugriffen und das Defizit eines einheitlichen Verständnisses der Pädagogik FRÖBELS. Eine Gesamtausgabe seiner Werke und Briefe Ende des 19. Jahrhunderts hätte viele Mißverständnisse und Fehlinterpretationen in der Wirkungsgeschichte vermieden. Die weitere nationale und internationale Auseinandersetzung mit FRÖBELS pädagogischem Erbe kann das Fehlen einer umfassenden Ausgabe der Werke und Briefe nicht ignorieren. Die intensive Aufarbeitung der Wirkungsgeschichte FRÖBELS und der Versuch, zu authentischen Fröbelkindergärten zu gelangen, kann nur sinnvoll in einem Gesamtzusammenhang geschehen, der zugleich mit der Analyse der Rezeptionsgeschichte und der Rekonstruktion authentischer Fröbelspielpraxis die quellenkritische Sicherung aller Aussagen FRÖBELS zum Ziele hat.

In diesem Sinne arbeitet die „Fröbel-Forschungsstelle der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg“ an der Herausgabe der Briefe (und später der Werke und Tageblätter) FRÖBELS. Das zersplitterte Bild der Geschichte der Briefeditionen belegt nachdrücklich die Notwendigkeit einer Fröbelbriefgesamtausgabe, die alle erhaltenen Briefe dokumentiert und den Bezug zu den Partnerbriefen markiert, ohne die nicht realisierbaren Vorstellungen einer Briefgesamtausgabe in Form von Briefwechseln anzustreben, wie sie durch SPRANGER in den dreißiger Jahren entwickelt und von HOFFMANN seit den vierziger Jahren weiterverfolgt wurde.

## 2. Eingriffe in die Texte

Das Vorhaben einer Gesamtedition der Briefe FRÖBELS – und in dessen Vorfeld zunächst deren umfassende Registrierung, Sicherung und Transkribierung – scheint auf den ersten Blick durch die Existenz vorliegender Briefeditionen erleichtert. Genaue quellenkritische Analysen ergeben aber, daß es sich dabei nur selten um authentische Wiedergaben der Handschriften handelt. Weichen sie schon im Umfang von den Manuskripten ab (so liegen neben vollständigen Editionen auch – nicht immer angemerkt! – mehr oder weniger kürzende Teilabdrucke bis hin zu Zitaten von Halbsätzen vor), so fördern bereits stichprobenartige Vergleiche oftmals Textmanipulationen zutage. Solche Änderungen ziehen die Notwendigkeit durchgängiger Editions kritik nach sich. Liegt im Einzelfall eine Änderung vor, so ist mit dieser Möglichkeit auch in anderen Veröffentlichungen (zumal desselben Editors) zu rechnen. Dies impliziert für den

Fall, daß das einer Edition zugrundeliegende Manuskript erhalten ist, ihr für die Neuedition lediglich der Status einer „Bearbeitungshilfe“ zukommen kann. Das heißt indirekt aber auch: In den Fällen, in denen aufgrund der Materiallage die Editionen die einzigen erhaltenen Texte sind und diese somit bei der Neuedition zwangsläufig als Vorlage verwendet werden müssen, ist nicht ausgeschlossen, daß beim Wiederabdruck Manipulationen an den Originalen reproduziert werden.

Der Authentizitätsgrad der Fröbelbriefeditionen ist freilich sehr unterschiedlich. Unterstellt man, daß das editorische Interesse darin besteht, die Gedankenwelt FRÖBELS möglichst authentisch zu präsentieren, so darf allerdings kein direkter Zusammenhang zwischen quantitativem und qualitativem Grad der Manipulation postuliert werden. Denn im Einzelfall kann schon eine punktuelle Änderung das Verständnis einer Aussage in eine gänzlich andere Richtung lenken. Es ist jeweils zu prüfen, inwiefern Eingriffe in den Text sich auf das Sprachästhetische beschränken oder für die Interpretation des Textes Konsequenzen nach sich ziehen. Vermutungen über die Ursachen und Motivationen der Änderungen müssen notwendig spekulativ bleiben. An solche Vermutungen kann lediglich die Meßlatte der Plausibilität angelegt werden. Sie verdeutlichen aber die Probleme, die sich für die Erforschung und Rekonstruktion der Biographie und Pädagogik FRÖBELS aus der unbefriedigenden Editionsfrage ergeben. Im folgenden wird sich zeigen, daß es hier nicht vorrangig darauf ankommt, punktuell den einen oder anderen „Druckfehler“ nachzuweisen. Denn: Wenn die oben genannte hermeneutische und editorische Platitude zutrifft, nach der im Extremfall bereits die Änderung eines einzigen Buchstabens oder Satzzeichens die Auslegung in eine andere Richtung lenken kann, so muß die Möglichkeit, die Erklärung für eine Änderung gegenüber der Vorlage in einer zufälligen Nachlässigkeit zu suchen, immer die Ultima ratio bleiben. Werden nämlich durch eine Änderung Semantik und Syntax von Wort und Satz nicht unmöglich, so muß sie auf eine wie auch immer geartete Intentionalität zurückzuführen sein.

Bedenkt man außerdem, daß zu sehr vielen Fröbelbriefen mehrere Archivalien (Reinschrift[fragment], Entwurf, Abschrift[fragment], Typoskript, Faksimile) vorliegen, so ergab sich für einen ersten Schritt die Notwendigkeit, an der Duisburger Fröbel-Forschungsstelle zunächst eine zentrale Sammlung von Papier- und Filmkopien anzulegen, um so einen Überblick über das gesamte Briefmaterial zu ermöglichen; denn ein Gesamtverzeichnis aller Fröbelbriefe existiert bislang nicht, und die vorliegenden Teilverzeichnisse erweisen sich als zum Teil wenig praktikabel und inkonsequent bzw. fehlerhaft. Durch die Zentrierung des Materials werden auch über die in den Archiven getroffenen Zuordnungen hinaus weitere ermöglicht, etwa in dem Sinne, daß ein bestimmter undatierter Entwurf (u. U. mit bisher unbekanntem oder falsch identifiziertem Adressaten) einer bestimmten datierten Reinschrift mit mehr oder weniger modifiziertem Text vorausgeht, oder in dem Sinne, daß mehrere Versionen zumindest in eine relative Chronologie gebracht werden. Des weiteren konnten für die Edition als irrelevant anzusehende Archivalien ausgesondert werden. Dabei handelt es sich um solche Abschriften und Typoskripte, deren Vorlagen erhalten sind (oder die gar lediglich Veröffentlichungen reproduzieren). Andere Archivalien, die nicht von FRÖBELS Hand stammen, sind dagegen editorisch relevant. Dies gilt vor allem für den Fall, daß eine Originalhandschrift nicht vorliegt, aber auch dann,

wenn Abschriften so weit von einem Fröbelautographen abweichen, daß z.B. zwischen einem erhaltenen Entwurf und der Abschrift einer anderen Person eine weitere Version (ein zweiter Entwurf oder eine Reinschrift FRÖBELS) als ehemals existent, heute aber – trotz der erfolgten erstmaligen Erschließung von in der Fröbelforschung bislang unbekanntem Material – als verschollen postuliert werden muß.<sup>4</sup>

Des weiteren müssen im Vorfeld der Edition alle als editorisch relevant anzusehenden Dokumente als maschinenschriftliche Transkriptionen in gut lesbare Fassungen gebracht werden; häufig sind daher mehrere Transkriptionen notwendig. Die Option, daß in der Genese der Textendgestalt eines Briefs Varianten vorkommen, läßt sich nämlich am konkreten Material verifizieren. So sind nicht nur stilistische Änderungen zu beobachten, sondern auch deutliche inhaltliche Verschiebungen, zumal dann, wenn bestimmte Bemerkungen oder gar Datierungen auf einen größeren zeitlichen Abstand zwischen mehreren Fassungen hinweisen, so daß sich Aufenthaltsort und Situation des Autors oder der Briefanlaß geändert haben. Aber auch in dem Fall, in dem zwei Versionen vom selben Tag stammen, sind Abweichungen aufschlußreich, sie verdeutlichen nämlich das Ringen des Autors um Formulierungen, die das Gemeinte adäquat auszudrücken vermögen. Verschiedene Ausdrucksformen können so wechselseitig interpretiert werden. – Der möglichst optimalen hermeneutischen Nutzung des Materials dient auch die Grundentscheidung, bei der Transkription zunächst absolut authentisch zu verfahren. Das bedeutet vor allem, daß zunächst FRÖBELS Eigenheiten in Orthographie, Interpunktion, Hervorhebung von Textpassagen und Blattgestaltung beibehalten werden. Es zieht aber auch (soweit möglich) die Berücksichtigung gestrichener Textteile nach sich: denn gestrichene ursprüngliche Formulierungen legen gelegentlich für einen nicht gestrichenen, syntaktisch falschen Satz einen bestimmten Sinn nahe und vermögen im Einzelfall sogar einen Text ohne Datum oder Adressaten besser zuzuordnen. Für die Briefgesamtedition wird so eine Grundlage geschaffen, die durch Änderung von Texten nicht schon von vornherein bestimmte Interpretationen vorwegnimmt oder sogar erst ermöglicht.

Damit wird ein Weg beschritten, auf dem die bislang üblichen editorischen Änderungen umgangen werden: Der einfachste Fall der Manipulation besteht in schriftsprachästhetischen Abwandlungen und Angleichungen. Hierunter fallen zum einen die jeweils zeitgenössischen „Korrekturen“ in Orthographie, Interpunktion und Grammatik. So wird häufig eine FRÖBELSche „That“ als „Tat“, das „Seyn“ als „Sein“ wiedergegeben. Die Abänderungen in bezug auf Groß- und Kleinschreibungen lassen sich auch dadurch legitimieren, daß bestimmte Buchstaben (d/D; f/F) in FRÖBELS Autographen praktisch nicht voneinander zu unterscheiden sind. Zusätzliche Satzzeichen gehorchen nicht nur dem editionszeitgenössischen Regelinventar, sondern dienen auch dazu, lange Satzsequenzen (besonders in FRÖBELS umfangreichen Briefen der „Schweizer Zeit“: zweite

4 Es läßt sich anhand der Archivalien die Praxis FRÖBELS belegen, besonders im Fall von Briefen, die aus seiner Sicht besonders wichtig sind, vor der Anfertigung der für den Versand bestimmten Reinschrift zunächst einen oder mehrere Entwürfe anzufertigen; zur Sicherung des endgültigen Textes in seinen Unterlagen hat er dann gelegentlich einen Mitarbeiter gebeten, den Brief vor der Postaufgabe abzuschreiben. Auch das Diktieren eines Briefs kommt in Einzelfällen vor.

Jahreshälfte 1831 bis Frühjahr 1836) in überschaubare Einheiten zu gliedern. Eindeutig (aber auch: nicht eindeutig) fehlende Umlautstriche werden ergänzt. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit grammatisch „falsche“ Konstruktionen werden stillschweigend geändert, so besonders im Kasus (Dativ/Akkusativ) und bei Pronomina. Daneben gibt es aber auch Eingriffe, die als punktuelle, oft „nur“ stilistische Korrekturen gewertet werden können, bis hin zu deutlichen Umfangbeschneidungen mit tiefgreifenden inhaltlichen Änderungen.

Im folgenden werden – idealtypisch – verschiedene Fallgruppen unterschieden und an nur wenigen Beispielen belegt. Gegenstand der Überprüfung und (Neu-)Bestimmung muß neben der des Textes als solchem auch die aller sonstigen einen Brief einordnenden Daten sein. Hierzu zählen vor allem Autoren- und Adressatenschaft sowie die Datierung. So wird in dem unter 2.5 angeführten Beispiel eines Briefs von 1828 über die Editions kritik hinaus deutlich werden, wie die Vorbereitungen der Fröbelbriefedition gleichsam als Nebenprodukt in einer Archivierungskritik münden.

## 2.1 Fälschung bei der „Faksimilierung“ einer Handschrift

Gemeinhin dürfte Übereinstimmung darin bestehen, daß die Faksimilierung eines Schriftstücks diejenige Editionsweise darstellt, die die größtmögliche Authentizität gewährleistet. Hier sei aber auf einen Fall hingewiesen, der auf besonders eindrucksvolle Weise den editorischen Umgang mit FRÖBELS Nachlaß durch die Fröbelbewegung des 19. Jahrhunderts illustriert. Es geht um den Brief, den FRÖBEL am 5.5.1849 als Konfirmationsgabe für seine Großnichte BERTHA MÜLLER in Gotha abgefaßt hat.

Der Brief ist ediert (HOFFMANN 1952b, S. 220–222). Im Quellennachweis (S. 246, Nr. 91) merkt HOFFMANN an, daß das Brieforiginal sich in Oberweißbach befinde; außerdem sei der Brief im ersten Jahrgang<sup>5</sup> der Zeitschrift „Kindergarten“ von 1860 faksimiliert. HOFFMANNs erste Angabe trifft heute nicht mehr zu; nach jüngsten Recherchen in Oberweißbach (Oktober 1994) befindet sich dieses Manuskript dort nicht. Die Überprüfung der Edition ist also zunächst auf das Faksimile (Ein Verein ... 1860) angewiesen. Dieser Handschriftenabdruck stellt die früheste posthume Veröffentlichung<sup>6</sup> eines Primärtextes FRÖBELS dar.

Bei HOFFMANN (1952b, S. 220f.) findet sich folgender Text gedruckt:

„Da mich ein günstiges Geschick gerade in den Tagen Deiner Konfirmation – Deiner Weihe zum selbstprüfenden Eintreten – zu Euch und zu Dir komme[n] läßt, so möchte ich Dir zum bleibenden Gedenken an diesen Tag und an die von Dir an demselben gefaßten guten Vorsätze und Entschlüsse, so wie meiner Segenswünsche für Dich, auch gern das Beste geben, was ich kenne“.

Wir sehen hier von den Änderungen der Orthographie und Interpunktion nach den Konventionen der Mitte des 20. Jahrhunderts bewußt ab und richten den Blick auf den Text in eckigen Klammern, die in dem Editionsband redaktionelle

5 Die zusätzliche Angabe HOFFMANNs (1952b, S. 246, Nr. 91), das Faksimile finde sich im 1. Heft des Jahrgangs, ist falsch, tatsächlich handelt es sich um Heft 5.

6 Vgl. den zeitlichen Sprung von 1852 auf 1860 bei HEILAND 1990, S. 12.

Erweiterungen signalisieren. Er läßt darauf schließen, daß hier offenbar zwei vergleichbare Formulierungen beim Autoren gedanklich ineinandergeflossen waren („Da mich ein günstiges Geschick“ [...] kommen läßt“ bzw. „Da [ich] [...] komme“).

Aber: Der Vergleich mit dem Faksimile (Ein Verein ... 1860, S. 73) führt zu dem eigentümlichen Ergebnis, daß HOFFMANN scheinbar zu Unrecht einen Endbuchstaben und ein Wort in eckige Klammern setzt, da sie im Faksimile gut zu lesen sind. Auf der Suche nach dem Brieforiginal hilft die Mappe 37 des Anhangs von Kopien, Abschriften und Abdrucken von Fröbelbriefen des BN weiter. Dort liegt eine Fotokopie des Brieforiginals in einem Umschlagbogen. Dieser identifiziert die Archivalie, weist darauf hin, daß dem Brief eine Bibel beilag, und nennt den späteren Ehemann der Adressatin (BUTTSTEDT). Außerdem trägt er eine Notiz von unbekannter Hand. Laut dieser Notiz befindet sich das Original im Besitz einer Frau Pfarrer BAYER (oder: BEYER?) in Gotha. Man könnte auf den ersten Blick geneigt sein, den Unterschied zwischen Faksimiledruck und Fotokopie als nur technisch und damit irrelevant anzusehen. Auf Anhieb erkennt man allerdings einen Unterschied: Auf der Fotokopie beginnt die erste Seite des Oktavbogens mit einer für FRÖBEL nicht untypischen Zeichnung von drei im Dreieck angeordneten Sternen. Und blickt man weiter auf die eben zitierten Zeilen, so liest man lediglich: „Da mich ein günstiges Geschick gerade in den Tagen Deiner Confirmation [...] zu Euch und zu Dir komme, so möchte ich“. Es heißt also nur „komme“ statt (syntaktisch richtig) „kommen läßt“.

Die einfachste Lösung besteht in der Vermutung, FRÖBEL habe zwei Versionen des Briefs angefertigt, wofür sich in den Teilnachlässen durchaus Präzedenzfälle anführen ließen. Aufgrund der ansonsten absoluten optischen Kongruenz der Dokumente ist diese Möglichkeit aber ausgeschlossen. Also muß entweder bei Anfertigung von Fotokopie oder von Faksimiledruck eine Fälschung vorgenommen worden sein. Dies war mit großer Wahrscheinlichkeit beim Text von 1860 der Fall: Zum einen darf textkritisch einer Textmanipulation immer Intentionalität unterstellt werden; und die Publikation bietet den syntaktisch „besseren“, also einen vom Editorenkreis „gewollten“ Satz, während eine vergleichbare Absicht beim Anfertigen der Fotokopie nicht nachvollziehbar wäre. Zum anderen läßt sich eine Retuschierung der Sterne in der Faksimile-Edition rein technisch mit Platzgründen plausibel erklären. Der Vorgang ist also folgendermaßen zu erklären: Der Herausgeberkreis der Zeitschrift wollte in einer ihrer ersten Nummern den Lesern und Leserinnen (sicher auch aus illustrativen Gründen) einen Originaltext FRÖBELS bieten. Dabei fiel auf, daß dieser gleich am Anfang des Briefs einen „falschen“ Satz geschrieben hat. Dieses peinliche Monitum wurde korrigiert, indem bei der drucktechnischen Reproduktion – FRÖBELS Handschrift imitierend – die fehlenden Satzteile ergänzt wurden.

Der bei HOFFMANN gedruckte Text beruht also auf dem Brieforiginal als Grundlage. Beim beigefügten Hinweis auf das Faksimile wurde die Fälschung übersehen, aber dieselbe sprachlich naheliegende Texterweiterung – zu Recht in eckigen Klammern – vorgenommen. Bei der Neuedition wird, soweit das Original verschollen bleibt, dessen Fotokopie der Vorzug gegenüber dem 1860 publizierten Faksimile zu geben sein. Gleichzeitig wird so ein weiteres bezeichnendes Licht auf bisherige Editionstechniken geworfen: Das Bemühen, „ansprechende“ Texte mit der Intention zu veröffentlichen, diese aufgrund ihrer Qualität

„für sich sprechen zu lassen“, erforderte paradoxerweise, sie gegebenenfalls selbst bis in die Handschrift hinein zu manipulieren, damit sie ebendiese Qualität aufweisen.

## 2.2 Verschlechterungen der Textstruktur

Daß es im Einzelfall auch zu Verschlechterungen der Textstruktur gekommen ist, zeigt folgendes Beispiel: In ihrer Studie über sein „Wirken für den Kanton Bern“ ediert GEPPERT (1976, S. 333–343, 344 f.) einen Brief FRÖBELS mit Beilage an den „Burgerrat der Stadt Burgdorf“ vom 12. 3. 1836. In dem aufgrund seines Charakters als Rechenschaftsbericht schulpädagogisch sehr wichtigen Brief, der zwar zu etwa einem Drittel von FRÖBELS Mitarbeiter HEINRICH LANGETHAL geschrieben, aber nur von ersterem gezeichnet und insofern als ganzer verantwortet ist, heißt es über eine bestimmte Schülerin laut GEPPERT (1976, S. 342 f.):

„Dieses Mädchen war zu einer geordneten Thätigkeit so zunächst des Strickens kaum anzuhalten; dennoch war der einfache Unterrichtsgang, so wenig sie auch noch selbst für Unterricht entwickelt ist, im Stande ihre Achtsamkeit zu fesseln, beym Gesang machte das leichte Fortschreiten ihr möglich kleine Liedchen durchs Gehör festzuhalten, auch beym Zeichnen übt sie schon einfache Striche und Zusammensetzungen, selbst beym Rechnen ist sie nicht unthätig; es entwickelt sich in ihr nun erst wirkliche Sprachfähigkeit ja selbst einige Sprachfertigkeit, so daß man sieht die Anwendung dieses Unterrichtes, welcher nun mit ihr wirklich beginnen soll, wird sie zu einer solchen Stufe ausbilden als ihre von Natur gehemmten Sprachorgane und ihre bisher ganz vernachlässigte Erziehung es nur immer noch möglich machen“.

Es fällt auf, daß hier in zehn Fällen Personal- und Possessivpronomina das falsche Genus haben und statt dessen das natürliche Geschlecht Verwendung findet. Sieht man davon ab, daß FRÖBEL selbst „fest zu halten“ schreibt, so zeigt der Vergleich mit dem Manuskript, daß hier authentisch ediert wird und die Formulierungen fast durchweg auf den Briefschreiber zurückgehen. Eine Ausnahme gibt es aber: FRÖBEL schreibt im Manuskript auf S. 209: „es entwickelt sich in ihm [sc.: dem Mädchen] nun“; er verwendet an dieser Stelle also das richtige Genus. GEPPERT paßt hier unangemerkt an FRÖBELS im Kontext sonst verwendeten Duktus an („in ihr nun“) und veröffentlicht so einen Text, der sich paradoxerweise dadurch auszeichnet, in der grammatischen Fehlerhaftigkeit entgegen der Vorlage konsequent zu sein. Mit Recht läßt sich zugunsten der Änderungsstrategie im genannten Beispiel einwenden, daß die so erzeugte Nichtauthentizität zur „Lesbarkeit“ der Texte beiträgt. Soweit kein „sinnvoller“ Text zerstört wird oder alternative Änderungen und damit Lesarten ausgeschlossen werden, läßt sich auch rechtfertigen, nicht jede einzelne Änderung anzumerken. Hiermit dürfte auch die Motivation der Editoren solcher Texte korrelieren. Es ist zu vermuten, daß es ihnen darauf ankam, gut lesbare „Gebrauchstexte“ zu liefern, weniger wissenschaftliche, authentische Ausgaben. Problematisch wird eine solche Vorgehensweise aber dann, wenn Alternativen ausgeschlossen werden oder bestimmte Probleme der Handschrift FRÖBELS (typisches Beispiel: die häufige Nichtunterscheidbarkeit von „nur“ und „nun“) nicht bedacht werden. Und: Einer möglichen sprachpsychologischen Deutung, warum im Beispiel FRÖBEL ausgerechnet an dieser Stelle über das Mädchen „versachlichend“ denkt, wird editorisch der Boden entzogen.

### 2.3 Veränderungen mit pädagogischen Implikationen

Als Quelle für Beispiele wird hier noch einmal auf den Brief vom 12.3.1836 zurückgegriffen. Es zeigt sich, wie sehr das Bild gerade der Pädagogik FRÖBELS von der Qualität von Editionen abhängt.

Im Kontext der Darstellung der „Außenweltsbetrachtung“ heißt es bei GEP-  
PERT (1976, S. 337, hier: von LANGETHAL geschriebener Briefteil) über die Zöglinge: „Eben so haben die Beschaffenheit der Menschen und ihrer Werke ihre vielseitige Theilnahme erregt“. Aus dem Kontext bleibt unverständlich, was mit der „Beschaffenheit der Menschen“ gemeint ist (Physiologie?) – die „Werke“ sind offensichtlich handwerkliche Produkte. Die Handschrift löst dieses inhaltliche Verständnisproblem: Es handelt sich um einen Lesefehler, statt „Beschaffenheit“ heißt es auf S. 198 „Beschäftigung“. Redaktionell ist offenbar ein weiteres Problem gesehen worden: Statt „ihre Werke“ (S. 199) wird „ihrer Werke“ gedruckt. Pädagogisch-interpretatorisches Fazit: Die Erregung von „Theilnahme“ seitens der Zöglinge geschieht nicht durch die „Beschaffenheit“ von „Menschen“ und „Beschaffenheit“ von „Werke[n]“, sondern durch das, womit sich „Menschen“ beschäftigen, und das, was sie produzieren – „ihre Werke“ nämlich.

Ebenfalls von der Hand LANGETHALS stammt nach GEP-  
PERT (1976, S. 338) das geographiedidaktische Berichtselement, wonach „nach der Naturanschauung“ allgemeine erdkundliche Bestimmungen durchgeführt wurden; in Anschluß daran sei eine „Charte von Europa“ durch die Kinder frei gezeichnet und angeeignet worden. Dieser scheinbare Verstoß gegen das Prinzip PESTALOZZIS des Ansatzes beim Naheliegenden und der Anschauung nicht Entzogenen löst sich mit Blick auf die Archivalie auf. Denn dort heißt es, daß die anzufertigende „Charte“ eine „vom Emmegebiet“ (Areal eines lokal bedeutsamen Gewässers) sei (S. 200; im Original zur Verdoppelung überstrichener einfacher Konsonant „m“ hier als „mm“ wiedergegeben).

Schließlich: Über das „Linearzeichen“ schreibt FRÖBEL selbst: „Nach dem betretenen Lehrgange stehen sämtliche Kinder bey freythätigem Figurenerfinden im Netz“ (S. 202). Bei GEP-  
PERT (1976, S. 339) ist dagegen „Figurenfinden“ zu lesen, was im übrigen mit dem „Gestaltungssinn“ im nächsten Satz inhaltlich unvereinbar ist. Zugleich erhält die Verknüpfung von schul- und spielpädagogischer Situation, von der hier die Rede ist, statt eines kreativ-hervorbringenden bei GEP-  
PERT einen eher rezipierenden Akzent.

Alle angeführten eindeutigen Editionsfehler implizieren also dem Original unangemessene Interpretationslenkungen. Dies könnte inhaltlich motiviert sein. Gegen diese Möglichkeit spricht aber, daß die Abwandlungen nicht immer sprachlich konsequent durchgeführt wurden. Daher ist es naheliegender, schlichte Lese-, Transkriptions- oder Druckfehler zu vermuten. Damit ergibt sich für die Fröbelforschung, daß mit der Studie GEP-  
PERTS zwar eine Reihe von Texten erstmals editorisch zur Verfügung gestellt wurden, diese aber hinsichtlich ihrer Authentizität auch an pädagogisch-inhaltlich relevanten Stellen nur mit äußerstem Vorbehalt zu betrachten sind. Bei Folgerungen für FRÖBELS pädagogische Theorie und Praxis muß ohne die Neuedition im Rahmen der Briefgesamtausgabe stets das Manuskript bzw. dessen Transkription herangezogen werden.

## 2.4 Veränderungen mit politisch-ideologischen Implikationen

Wie politisch-ideologische Gründe die Wiedergabe von Fröbeltexten geleitet haben, läßt sich an der Bearbeitung eines Briefs FRÖBELS vom 18.3.1848 an FRIEDRICH HOFMANN, Mitarbeiter im Verlag JOSEPH MEYERS, zeigen.<sup>7</sup> Der Brief gibt zu Anfang erkennen, daß er einem anderen Brief beilag, nämlich dem im Original (in Coburg) und Entwurf (im BN) erhaltenen Brief vom 16.3.1848. Im jüngeren Brief nun schreibt FRÖBEL laut dem zweiten Abschriftskopieblatt (dreifach foliiert: 30; 238; 58) bezüglich einer Industrieanstalt im Rahmen einer zu gründenden „Anstalt für urgeistige Volks- und Nationalerziehung“:

„Diese Anstalt ist für uns Deutsche ganz unerläßlich auszuführen und zwar in mehrfacher Hinsicht, sie ist uns so unentbehrlich wie Wasser, Brod und Salz, wenn wir auf der einen Seite eine wahrhaft deutsche Volks- und Nationalbildung erreichen und auf der anderen Seite die Forderungen der Proletarier gründlich befriedigen, d.h. mit Arbeit und Brod zugleich Belehrung, Bildung, somit Sittlichkeit und Sittigkeit, Mäßigkeit, Selbstbeherrschung überhaupt alle socialen, bürgerlichen und menschlichen Tugenden geben wollen. Dies ist der letzte Zweck aller meiner Bestrebungen.“

In einem Zitat, das KÖNIG laut Fußnote ebendieser Quelle entnimmt, heißt es aber u. a.:

„d.h. mit Arbeit und Brot zugleich Belehrung, Bildung, somit Sittlichkeit und Sittigkeit, Mäßigkeit, Selbstbeherrschung, überhaupt alle sozialen Dinge liefern und menschliche Tugenden geben wollen“ (1985, S. 54).

Wir sehen hier bewußt wieder von orthographischen Änderungen ab. Aber: Während nach FRÖBEL die Forderungen der Proletarier u. a. dadurch befriedigt werden sollen, daß alle sozialen, bürgerlichen und menschlichen Tugenden gegeben werden, wird laut KÖNIGS Zitat das Soziale verdinglicht und sollen menschliche Tugenden gegeben werden. Abgesehen davon, daß das Soziale hier nicht zum Bereich der Tugenden gerechnet wird, wird das im FRÖBEL-Text offensichtlich positiv besetzte und seitens der Proletarier angestrebte (!) Bürgerliche der Tugenden ausgespart. Die Tugenden geraten so zu einer reinen Angelegenheit des Humanen. – Hier liegt ein weiterer eindeutiger Fall vor, in dem die Aussage so manipuliert wird, daß sie dem leitenden und zu veröffentlichenden Bild FRÖBELS auf seiten des Editors entspricht, wie an anderer Stelle (vgl. HEILAND 1995, S. 212) auch in der Gedenkschrift der DDR von 1952 nachgewiesen.

## 2.5 Nichtangemerkte und -erkannte Teiledierung von Texten

Von HOFFMANN und WÄCHTER (1986, S. 213–215) wurde ein Dokument erstmals ediert, das sie mit „August 1828“ datieren. Nach ihrer Auffassung handelt es sich um ein Reinschriftfragment eines Briefs FRÖBELS an CAROLINE VON HOLZHAUSEN. Auch im BN wird dieser Text dieser Adressatin zugeordnet. Er findet sich in Mappe 492 als Blatt 65. Im Rahmen der biographisch-systematischen Aufarbei-

7 Von diesem Brief liegt eine vierblättrige Abschriftsfotokopie im BN-Anhang. Die Kopievorlage von der Hand LUISE FRÖBELS liegt vermutlich in den nicht registrierten und noch nicht archivisch erschlossenen – ein Desiderat der Fröbelforschung! – Abschriftkonvoluten des BIM.



tung schulpädagogisch relevanter Dokumente FRÖBELS konnte HEILAND (1993, S. 182) nachweisen, daß die Datierung falsch ist. Mit Sicherheit wurde der Brief nicht vor dem 14.12.1828 abgefaßt.

Nun liegt im selben Archiv in Mappe 358 als Blatt 5 ein Oktavblatt (Schlußteil eines Briefentwurfs). Gemäß der zuletzt von ROSWITHA WOLLKOPF Anfang der achtziger Jahre vorgenommenen Zuordnung gehört dieses Fragment zu der Korrespondenz FRÖBELS mit CHARLOTTE VON AHLEFELD in Weimar. Aufgrund der an der Duisburger Fröbel-Forschungsstelle erstmalig erstellten Transkription zeigt sich, daß beide Brieffragmente lückenlos zusammenpassen. Liest man in der Reihenfolge 492, Bl. 65V<sup>8</sup>R; 358, Bl. 5RV, so ergibt sich ein nahtloser, von einer fehlenden Unterschrift abgesehen vollständiger Briefentwurf mit Anrede und dem Ansatz für eine Schlußfloskel. Da FRÖBEL auf dem zweiten Blatt auf ein bevorstehendes Jahresende und auf das zwischen Mitte 1827 und Mitte 1829 forcierte Helbaer Projekt anspielt, ergibt sich in Kombination mit dem obengenannten Terminus a quo als sehr „harte“ Datierung für den vierseitigen Gesamtbriefentwurf: Mitte (nach 13.12.)/Ende Dezember 1828. Auch die Adressatin ist eindeutig zu identifizieren: Der Brief ist an AHLEFELD gerichtet; denn auf dem noch nicht edierten Blatt 358,5 wird auf die schulischen Leistungen der drei Brüder CLEMENS Bezug genommen, die in den Jahren 1825 bis 1833 alle zugleich<sup>9</sup> in Keilhau lebten. AHLEFELD war Mäzenin dieser Brüder.

Das Beispiel veranschaulicht die Bedeutung des Transkriptionsprogramms aller Fröbelbriefe: Abgesehen von punktuellen Wiedergabefehlern, auf die hier nicht eingegangen wird, ist ein 1986 veröffentlichtes Brieffragment in mehrfacher Weise bislang falsch bestimmt worden. Die Datierung ist unrichtig; die Adressatin (und mit ihr der Adressatort) ist sowohl archivalisch wie editorisch falsch identifiziert und eingeordnet. Der Fragmentstatus zweier Schriftstücke ist unzutreffend, sie ergeben einen vollständigen Entwurfstext. Erst die Transkription und die damit verbundene inhaltlich-strukturelle Analyse beider Blätter führt zur eindeutigen Bestimmung als Teile eines Briefes, zur präzisen Bestimmung der Adressatenschaft und zu einer sicheren Datierung dieses Schreibens, die für das tatsächliche Abfassungsdatum einen Zeitraum von nur 18 Tagen (14. 12.–31. 12. 1828) in Frage kommen läßt.

### 3. *Spiel als „erster Unterricht“*

Auch die Spielpädagogik FRÖBELS, seine Konzeption der „Lebenseinigung“ im Kindergarten (vgl. HEILAND 1994), ist bisher nur unzureichend editorisch erschlossen. Dies hat seinen Grund vor allem darin, daß er seine spielpädagogische Konzeption nicht in einer systematisch zusammenfassenden Schrift veröffentlicht hat. Gerade der briefliche Nachlaß FRÖBELS zeigt jedoch, wie komplex diese Konzeption war: Spielpädagogik und Schulpädagogik sind bei FRÖBEL ein dialektisch aufeinander bezogenes Ganzes, ein „Entgegengesetztgleiches“, und

8 Hier und im folgenden steht „V“ hinter der Blattangabe einer Archivalie für Vorder-, „R“ für Rückseite.

9 Erschlossen aus dem „Verzeichnis sämtlicher Zöglinge und Lehrer Keilhau bis zum Jahre 1902“ (Bund ehemaliger Keilhauer 1902, S. 219–240, hier: S. 221).

beide Bereiche seiner pädagogischen Konzeption stehen im Zusammenhang mit seiner „Sphärephilosophie“. So finden sich im Briefnachlaß schon 1810 erste spieltheoretische Überlegungen, die FRÖBEL erst 1839 im Brief an den mit ihm weitläufig verwandten GEORG FRIEDRICH CARL erneut aufgreift: Der Brief vom 17.1.1810 an CAROLINE VON HOLZHAUSEN, der bisher nur wiederholt zitiert wurde (vgl. HEILAND 1982, S. 144, Nr. 38), dokumentiert, daß FRÖBEL bereits hier und in Auseinandersetzung mit HOLZHAUSEN den „ersten Unterricht“ aus der Perspektive der Kleinkindpädagogik theoretisch zu klären versucht. Dieser „erste Unterricht“ wird von FRÖBEL später als „Spielpflege“ verstanden. Vergleicht man in dieser Hinsicht den Brief vom 17.1.1810 mit dem an CARL vom 21.7.1839, stellt man fest, daß FRÖBEL 1839 Spiel aus der Perspektive von Unterricht als „zufälligen“ oder „ersten“ Unterricht begreift und so seine Aussage von 1810 indirekt wieder aufgreift. Nach FRÖBEL gibt es vor dem begründenden (elementaren) und dem wissenschaftlichen Unterricht noch eine weitere Form:

„Denn Unterricht und viel Unterricht, das sehen wir, lag in diesem Spiele der Kinder. Sie [sc.: CARL] werden ihn vielleicht den Spielunterricht, vielleicht den *zufälligen*, vielleicht auch den *ersten* Unterricht nennen; alles ist gleichbezeichnend.“ Dabei verweist „die dritte Benennung“ darauf, daß Spiel „die *notwendig* erste [Unterrichtsart] ist“ (HOFFMANN 1982, S. 185; Hervorhebungen im Orig.).

FRÖBELS Spielpädagogik hat deutliche Einflüsse PESTALOZZIS empfangen und läßt sich systematisch von seiner Schulpädagogik nicht trennen. Dies zeigt die von FRÖBEL gegebene Definition von Spiel und Unterricht und die Kennzeichnung von Spiel als „erstem Unterricht“. Gerade durch die von FRÖBEL selbst aus der wechselseitigen Perspektive von Vorschul- und Schulpädagogik vorgenommene Bestimmung von Unterricht wird der sphärephilosophische Begründungszusammenhang verständlich. Spiel ist somit „Entgegengesetztgleiches“ zu Unterricht, stellt einen spezifischen Zugriff auf Wirklichkeit dar, dem jedoch sphärephilosophisch die sich mit Bewußtsein und Freiheit zu vollziehende Strukturierung von Wirklichkeit und ihrer Gesetzmäßigkeit gemeinsam ist.

In den Briefen FRÖBELS an seine Schülerin und spätere Frau LUISE LEVIN aus den Jahren 1847 bis 1850, die bislang kaum editorisch erschlossen sind, zeigt sich sehr anschaulich, in welchem Rahmen FRÖBEL didaktisch auf LEVIN einwirkt, die zeitweise als Erzieherin die Kinder der Familie VON COSSEL in Rendsburg betreute.

Aus spielpädagogisch-systematischer Perspektive sind diese Briefe von erheblicher Bedeutung, da sie exemplarisch das bei FRÖBEL nie deutlich zu trennende Verhältnis von existentiell-biographisch begründeter Praxis – hier seinem vielschichtigen Verhältnis zu seiner Schülerin und Geliebten – und der sich hieraus entwickelnden pädagogisch-theoretischen Dimension zeigen. Dieser Zusammenhang ist vor allem durch die Edition der Briefe FRÖBELS an CAROLINE VON HOLZHAUSEN durch HALFTER (1931) und vor allem HOFFMANN und WÄCHTER (1986) zum Teil belegt worden. Allerdings war FRÖBELS Beziehung zu HOLZHAUSEN durchaus „traumatisch“ fixiert. In den Briefen an LEVIN wird eine andere Lebenssituation FRÖBELS sichtbar. Sie geben Einblick in den biographischen Kontext einer intensiven Arbeits- und Liebesbeziehung und veranschaulichen deutlich den methodischen Prozeß von Theoriegewinnung in Auseinandersetzung mit Lebenspraxis. Hinsichtlich der Bedeutung für die Pädagogik FRÖBELS

umfaßt dieser Briefwechsel ein, wie FRÖBEL schreibt, „Erziehungsganzes“, also ein pädagogisches Programm, das von der Frühkindpädagogik bis zur Ausbildung von „Kinderführern“ und „-führerinnen“ reicht, methodisch sowohl empirische Beobachtung im Sinne pädagogischer Tatsachenforschung umfaßt wie auch deutlich elementardidaktische Einflüsse PESTALOZZIS erkennen läßt. Anlässlich der Geburt einer Tochter COSSELS schreibt FRÖBEL am 21.10./22.10.1848 an LEVIN:

„Die Entwicklung eines lieben Engelskindes [...] zu beobachten, dieß ist, da es so selten ist, etwas sehr sehr hohes; ich bitte Dich recht sehr benutze ja diese schöne Gelegenheit ganz; wie so gern schickte ich Dir dazu einen Leitfaden, wenn es nicht durch die Post zu schwierig wäre. Doch nimm nur das Mutter- oder Familienbuch, gib es Frau von Cossel in die Hand, die liebe kleine Tochter wird es jetzt Euch beiden verstehen lernen. [...] Laß Dir sagen oder bemerke besser selbst wie der Wechsel der Wärmegrade, die Empfindung der Muttornähe oder Mutterferne auf den kleinen Engel wirkt, das heißt auf dessen körperliches Allgemeingefühl und dadurch auf dessen schlummern- de Seelenthätigkeit; bemerke wie die Lichtreize, die Lichtgrade und Lichtarten auf die Seele des Kindes besonders erweckend wirken. Siehe ob Du bemerken kannst wie die Lichtreize Richtungen in der Seele wecken, welche wir überwiegend *geistig* nennen, wie die Wärmereize dagegen Richtungen der Seele hervorrufen welche wir überwiegend dem Herzen oder dem Gemüthe zuschreiben. – Suche zu erforschen wo Dir das Kind mehr geistig vergleichend erscheint ob bei Wahrnehmungen des *Ohres* oder des *Auges*“ (Bl. 40VR; Hervorhebungen im Orig. unterstrichen, das Wort „Cossel“ im Orig. in Antiquaschrift).

Aber auch im Bereich der „Bewegungsspiele“ zeigt sich die Bedeutung des teilnehmenden und pädagogisch ins Spiel eingreifenden Erwachsenen. Im Brief-fragment vom 27.11. bis 1.12.1848 heißt es:

„Die kleine Auguste lasse immer laufen, nur bringe zum Laufen, das deutende Wort und den gemüthlich erregenden Gesang: – ‚Sieh Auguste hat mich Dich gerne‘ pp – ‚Zwei Kinder kommen in gl[eichem] L[auf]‘ – Zwei Kinder laufen hin, das dritte läuft schnell her, wenn sie nur sorgsam<sup>10</sup> sind, so läuft doch keines quer [...] – Auch Schlingellauf zwischen den Stühlen kannst Du ja machen [...]. Um nach und nach das tack[t]lose Laufen des Mädchens zu mäßigen und ordnen, kannst Du rutschenden Zweitritt oder Schottischen Dreitritt in das Laufen bringen. Genug Du mußt vom sinnigeren Erfassen des Laufens aus auch das Mädchen für größere Sinnigkeit zu erwecken suchen. Ebenso mit dem Springen – z.B. Springen und Hüpfen nach Tack t u. Lied übers Seil, über die Diehlen“ (Bl. 62R–63V).

Aus spieldidaktischer Sicht aufschlußreich und für die pädagogische Strukturierung von Wirklichkeit im Bereich der „Bewegungsspiele“ von Bedeutung ist auch das folgende Zitat aus dem gleichen Brief. LEVIN hatte berichtet, daß ihre Kinder ein „Arretierungsspiel“ spielten. FRÖBEL empfiehlt nun folgende Spielverbesserung:

„Könnten wir das Gefängnißspiel nicht veredeln wenn wir eine andere Anschaung zum Grunde legten? – Es mag solcher Anschauungen wohl mehrere geben, man kann sie aufsuchen und die beste wählen. – Mir fiel sogleich folgende ein: Eine schöne oder bepelzte Raupe [...] kriegt [sc.: kriecht] umher und pup[p]t sich ein (Puppe oder Cocon=Gefängniß). Nun kommen die Kinder und wollen sehen was die Puppe macht, siehe da der Schmetterling ist ausgeflogen, er umfliegt umflattert die Kinder, sie suchen ihn zu haschen und haschen, fangen ihn wirklich; aber was soll nun mit dem armen Thierchen geschehen? Die einen sagen: ‚anspießen wollen wir ihn und die Flügel ausbreiten, dann an unser Fenster, untern Spiegel hin stecken, da können wir ihn dann immer

10 Die beiden letzten Wörter sind nicht sicher gelesen.

besehen“; wie das der Schmetterling hört sagt er: \* laßt mich los ich will euch was Schönes zeigen, da sagen die Kinder:\*\*

\* [„]laßt mich fliegen laßt mich fliegen  
und auf schönen Blumen wiegen;  
Will euch das was Schönes zeigen  
Euer Dank wird sich mir neigen“

\*\* [„]Flieg hinaus nach deinem Sinn,  
Kehr nach Haus uns zum Gewinn.[“]  
(Bl. 69VR; Einfach- und Doppelunterstreichungen im Orig.)

Zum einen zeigt dies Briefzitat die Entstehung des 1850 in FRÖBELS „Wochenschrift“ dargestellten Spiels<sup>11</sup> im biographischen Kontext sowie die wichtige und bisher nicht erschlossene Bedeutung dieser Briefe für die Genese der Spielpädagogik FRÖBELS als einer sich auf Praxis beziehende, dann aber pädagogisch – genauer: sphärephilosophisch – gedeutete Praxis als Theorie, die sich im pädagogisch „geladenen“ Spiel wieder auf Praxis rückbezieht. Zum anderen wird hier die didaktische Dimension im Bewegungsspiel klar zum Ausdruck gebracht. Zwar bleibt die spielend-handelnde Auseinandersetzung mit Wirklichkeit dieselbe, aber die „Anschauung“ von Wirklichkeit und Spiel, die im ursprünglichen „Gefängnissspiel“ deutlich psychisch-affektiv beeinflusst war, wird von FRÖBEL „veredelt“, indem er sie durch „die beste“, das heißt für ihn: die sphärephilosophische Perspektive ersetzt.

Spiel ist bei FRÖBEL also nicht „freies“ Spiel, sondern steht ständig im Spannungsverhältnis von sphärephilosophisch begründeter Freiheit und Gesetz. So schreibt er im Brief vom 11.11./14.11.1848:

„Die kleine bei Dir sitzende Auguste arbeitet noch nicht gern allein, Du mußt mit ihr arbeiten, d. h. Du mußt ihr *Magnet* seyn, welcher durch Deine Thätigkeit die in ihr schlummernde weckt“ (Bl. 52V; Hervorhebung im Orig. unterstrichen). Und weiter: „Bei dem Ausschneiden des Ältesten Deiner Knaben, bist Du ganz den richtigen Weg gegangen: von der willkürlichen, freien Thätigkeit aus ihn zur *gesetzmäßigen* Thätigkeit u. durch diese zur Darstellung des Schönen und zwar mit *Einsicht* hinzuführen, wozu er Dir selbst wieder die Anleitung giebt, indem er zur Sache das klärende Wort sucht“ (Bl. 52R; Hervorhebungen im Orig. unterstrichen).

FRÖBELS Spielpädagogik besitzt also unverkennbar eine didaktische Dimension, die in allen Bereichen, auch in den „Gaben“, wiederzufinden ist. Sie hat ihre biographisch nachweisbare Wurzel in der Pädagogik PESTALOZZIS, führt diese aber zugleich durch den sphärephilosophisch begründeten Zusammenhang von „Mannigfaltigkeit“ und „Einheit“, der anthropologisch als wechselseitiger Zusammenhang von Geist und Sachstruktur begriffen wird, weiter. Dieser Zusammenhang kann zwar prinzipiell vom Kind selbst erfaßt werden. Er bedarf jedoch der „Vermittlung“ durch den Erwachsenen.

*Archivalische Quellen***FRÖBEL, F.:**

- Entwurf eines Briefs an Charlotte von Ahlefeld in Weimar (undatiert; zwischen 14. 12. und 31. 12. 1828). Standort: DIPF.BBF/Archiv. APWA. Sign: 1.1.03, Mappe 492, Bl. 65 u. Mappe 358, Bl. 5.
- Brief an den Burgerrat der Stadt Burgdorf vom 12. 3. 1836. Standort: Burgerarchiv Burgdorf, Band 8, 1836= Sig. B 43, S. 191–211.
- Brief an Friedrich Hofmann in Hildburghausen vom 16. 3. 1848. Standort: Landesbibliothek Coburg, Ms 300/2 F. Fröbel.
- Entwurf des Briefs an Friedrich Hofmann in Hildburghausen vom 16. 3. 1848. Standort: DIPF.BBF/Archiv. APWA. Sign: 1.1.03, Mappe 487, Bl. 3–4.
- Fotokopie der Abschrift (Handschrift: Luise Fröbel) des Briefs an Friedrich Hofmann in Hildburghausen vom 18. 3. 1848. Standort: DIPF.BBF/Archiv. APWA. Sign: 1.1.03, Anhang, Mappe 30, dreifach foliiert, u. a. S. 57–60.
- Brief an Luise Levin in Rendsburg vom 21. 10./22. 10. 1848. Standort: BiM, Mappe XXIII, Stück 15, Bl. 39–42.
- Brief an Luise Levin in Rendsburg vom 11. 11./14. 11. 1848. Standort: BiM, Mappe XXIII, Stück 17, Bl. 49–58.
- Fragment eines Briefs an Luise Levin in Rendsburg vom 27. 11./28. 11./29. 11./ 1. 12. 1848. Standort: BiM, Mappe XXIII, Stück 20, Bl. 62–71 u. Mappe XXIV, Stück 9, Bl. 33.
- Fotokopie des Briefs an Bertha Müller in Gotha vom 5. 5. 1849. Standort: DIPF.BBF/Archiv. APWA. Sign: 1.1.03, Anhang, Mappe 37.

*Literatur*

- BOLDT, R. u. a. (Hrsg.): Friedrich Wilhelm August Fröbel. „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!“ Aus dem pädagogischen Werk eines Menschenerziehers. 3 Bde. Berlin 1982.
- BUND EHEMALIGER KEILHAUER (Hrsg.): Keilhau in Wort und Bild. Geschildert von Lehrern, Schülern und Freunden Keilhau. Leipzig 1902.
- EIN VEREIN VON FREUNDEN Fröbel'scher Erziehungs-Grundsätze (Hrsg.): Ein Brief Friedrich Fröbel's an seine liebe Bertha. In: Kinder-Garten und Elementar-Klasse 1 (1860), S. 73–76.
- GEPPERT, L.: Friedrich Fröbels Wirken für den Kanton Bern. Bern 1976.
- GUMLICH, B. (Hrsg.): Friedrich Fröbel. Brief an die Frauen in Keilhau. Weimar o. J. [1935].
- HALFTER, F. (Hrsg.): Das Vermächtnis Friedrich Fröbels an unsere Zeit. Zwei Briefe vom Jahre 1832. Leipzig 1926.
- HALFTER, F.: Der junge Fröbel. Beiträge zur inneren Entwicklung Friedrich Fröbels 1782–1811. Langensalza 1930.
- HALFTER, F.: Friedrich Fröbel. Der Werdegang eines Menschheitserziehers. Halle (Saale) 1931.
- HANSCHMANN, A. B.: Friedrich Fröbel. Die Entwicklung seiner Erziehungsidee in seinem Leben. Nach authentischen Quellen. Eisenach 1874.
- HEILAND, H.: Fröbel und die Nachwelt. Studien zur Wirkungsgeschichte Friedrich Fröbels. Bad Heilbrunn/Obb. 1982.
- HEILAND, H.: Fröbelforschung. Darmstadt 1983.
- HEILAND, H.: Bibliographie Friedrich Fröbel. Primär- und Sekundärliteratur 1820–1990. Hildesheim 1990.
- HEILAND, H.: Fröbelbewegung und Fröbelforschung. Bedeutende Persönlichkeiten der Fröbelbewegung im 19. und 20. Jahrhundert. Hildesheim 1992.
- HEILAND, H.: Die Schulpädagogik Friedrich Fröbels. Hildesheim 1993.
- HEILAND, H.: Fröbels Spielpädagogik. In: Kinderzeit 45 (1994), H. 4, S. 7–13.
- HEILAND, H.: Der Fröbelforscher Helmut König. Zum 75. Geburtstag am 20. 11. 1995. In: Pädagogisches Forum 8 (1995), S. 211–215.
- HOFFMANN, E.: Die Kraft der Ahnung. Aus und zu einem philosophischen Brief Friedrich Fröbels. In: Die Erziehung 15 (1939/40), S. 181–198.
- HOFFMANN, E. (Hrsg.): Friedrich Fröbels Briefwechsel mit Kindern. Berlin 1940.
- HOFFMANN, E. (Hrsg.): Friedrich Fröbel an Gräfin Therese Brunszvik. Aus der Werdezeit des Kindergartens. Berlin 1944.

- HOFFMANN, E. (Hrsg.): Friedrich Fröbel und Karl Hagen. Ein Briefwechsel aus den Jahren 1844 – 1848. Weimar 1948.
- HOFFMANN, E. (Hrsg.): Friedrich Fröbel. Ausgewählte Schriften. Bd. 1: Kleine Schriften und Briefe von 1809–1851. Godesberg 1951 (a).
- HOFFMANN, E. (Hrsg.): Friedrich Fröbel. Ausgewählte Schriften. Bd. 2: Die Menschengenerziehung. Godesberg 1951 (b).
- HOFFMANN, E.: Ein Brief des jungen Friedrich Fröbel. In: Die Sammlung 7 (1952), S. 317–328 (a).
- HOFFMANN, E. (Hrsg.): Mein Herzenskind. Fröbels Briefwechsel mit Kindern. Frankfurt a. M. 1952 (b).
- HOFFMANN, E.: Ein unveröffentlichter Fröbel-Brief über die Bildung der Kinder. In: Zeitschrift für Pädagogik 28 (1982), S. 175–192.
- HOFFMANN, E./WÄCHTER, R. (Hrsg.): Friedrich Fröbel. Ausgewählte Schriften. Bd. 5: Briefe und Dokumente über Keilhau. Erster Versuch der Sphärischen Erziehung. Stuttgart 1986.
- KIRMSE, M.: Die Schriften des Fröbelforschers Dr. Johannes Prüfer. In: Eos 13 (1917), S. 226–236.
- KÖNIG, H.: Friedrich Fröbels Verbindungen zur kleinbürgerlichen Demokratie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Teil II. In: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte 25 (1985), S. 37 – 60.
- KÖNIG, H.: Vor 100 Jahren – Gründung der „Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte“. In: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte 30 (1990), S. 57–68.
- [LANGE, W. (Hrsg.)]: Pädagogische Quellenschriften. Gedanken aus verschiedenen ungedruckten Briefen Friedrich Fröbel's. In: Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht 1872, S. 155–162.
- LÜCK, C. (Hrsg.): Friedrich Fröbel und die Muhme Schmidt. Ein Briefwechsel aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Nach zum Teil vergriffenem, zum größten Teil bisher ungedrucktem Material zusammengestellt und in Auswahl herausgegeben. Leipzig 1929.
- MUNDORF, G. u. a.: Gedenkschrift zum 100. Todestag von Friedrich Fröbel am 21. Juni 1952. Hrsg. v. Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut. Abteilung Theorie. Berlin 1952.
- NEUHAUS, A.: Auszüge aus den Briefen des Lützower Jägers Friedrich Wilhelm August Fröbel aus dem Feldzuge von 1813/14 an Prof. Christian Samuel Weiß. In: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1913, S. 99–169.
- NOHL, H.: Friedrich Fröbels Briefe an Elise. In: Die Erziehung 7 (1931/32), S. 385–405, 473–488.
- PÖSCHE, H. (Hrsg.): Friedrich Fröbel's Kindergarten-Briefe. Wien 1887.
- PRÜFER, J.: Die pädagogischen Bestrebungen Friedrich Fröbels in den Jahren 1836–1842. Berlin 1909.
- STIEBITZ, R.: Friedrich Fröbels Beziehungen zu Pestalozzi in den Jahren 1805 bis 1810 und ihre Wirkungen auf seine Pädagogik. Leipzig 1913.
- ZIMMERMANN, H. (Hrsg.): Fröbels Kleinere Schriften zur Pädagogik. Mit bisher unveröffentlichtem Material. Leipzig 1914.

### Abstract

The authors report on the planned complete edition of FRIEDRICH FRÖBEL's letters prepared by the Fröbel research group at the Gerhard-Mercator-University, Duisburg, with the support of the Deutsche Forschungsgemeinschaft (German Science Funding Association). The history of the partial editions of FRÖBEL's letters is outlined with a critical view on their achievements and deficits and, finally, some of the results of the source-critical investigation of all of FRÖBEL's letters are sketched.

### Anschrift der Autoren

Michael Gebel, Prof. Dr. Helmut Heiland, Hans Proll, Gerhard-Mercator-Universität, Fachbereich 2 Erziehungswissenschaft–Psychologie, Fröbel-Forschungsstelle, 47048 Duisburg